

Die heilige Pflicht.

Roman von Esther Brentano.

(15. Fortsetzung.)

„Aber ich liebe die reumützig geprüften Männer durchsichtig nicht, Herr Leutnant! Wenn Ihnen daran gelegen ist, mich bei guter Laune zu erhalten, sollten Sie sich Ihr Verhalten nicht so sehr schelten. Oder wollen Sie, daß ich Ihnen die Aufgabe abnehme, die Sie sich da in übergroßer Gewissenhaftigkeit auferlegt haben? Ich verstehe mich nämlich ein wenig aufs Bedenkenlesen, und vor Geschicktern, gleich dem Jäger, läßt meine Kunst mich nicht selten im Stich. Also: Sie haben sich ein bißchen gekümmert, weil Sie mich bis dahin für das leichtfertige und oberflächliche Geschöpf von der Welt gehalten, und sich vielleicht sogar hier und in diesem Sinne über mich ausgesprochen hatten. Die Entdeckung, daß Sie meinen Proffian und die Ruhe meines Gemüthes nur deshalb aus einer harten, arbeitserfüllten Jugend und aus einem schweren Ehemantrium herübergerettet, weil ich mich unbedenktlich über heimlichst Unrecht und feiger, schwächmüthiger Lüge — diese Entdeckung erschien Ihnen nun, als Sie mich zum ersten Male ernsthaft gesehen hatten, so außerordentlich, daß Sie meinen, mit ein großes Unrecht abzutun zu müssen. — Habe ich irren lassen? — Ja! — Nun wohl, dann ist also auch das erlebte, und ich kann Sie mit der Versicherung beruhigen, daß ich Ihnen nicht im mindesten böse bin, weil Sie über mich dachten, wie eben alle Welt über mich denkt.“

Bruno Wilberg neigte sich tief herab, um ihre kleine Hand zu küssen. Als er sich wieder aufrichtete, lag es wie ein feines Roth der Verlegenheit auf seinem eben noch so bleichen Gesicht. „Sie brauchen freilich nicht nach der Meinung der Welt zu fragen — und sicherlich nicht nach der meinigen,“ sagte er zögernd. „Um meiner selbst willen aber möchte ich die Erinnerung an die Wohlthat, die Sie mir erwiesen, gerne wie etwas ganz Kostbares, durch meinen Schatzes Besitz, in meinem Herzen bewahren. Und darum — darum bitte ich Sie inständig, gnädige Frau, nehmen Sie das Almosen zurück, mit dem Sie mich aus einer von mir vielleicht allzu durchsichtig angebotenen Beerdigung zu retten gedachten.“

Er hatte einen großen, gelben Briefumschlag aus der Brusttasche genommen und ihn mit unsicherer Bewegung auf die Platte des Tisches gelegt, neben dem sie saßen.

Die junge Witwe sah mit offenkundiger Verwirrung ihr feines Beginnen zu. „Was bedeutet das? Von welchem Almosen sprechen Sie? Und was ist mit diesem Briefe?“

„Witte, verehrte gnädige Frau, lassen Sie die Demüthigung kurz sein! — Ich erinnere mich zwar nicht, daß ich Ihnen mit diesen Worten von meinen Schulden gesprochen hätte, aber es mag am Ende nicht allzu schwer gewesen sein, meine Andeutungen dahin zu verstehen. Und als Sie mir daraufhin heute diese sehtausend Mark überlieferten —“

„Ach! fühlte Sie ich in die Rede. Mein Herr Leutnant, wenn Sie den Brief dort an seinen Abseher zu rücklegen wollen, müssen Sie ihn schon anderswo suchen als hier. Ich habe nie in meinem Leben eine Zeile an Sie geschrieben, und ich habe niemals daran gedacht, Sie durch ein Geldgeschäft zu beleidigen.“

Rathlos und anscheinend noch immer nicht völlig überzeugt, blickte er bald auf sie, bald auf den inhaltsschwachen Briefumschlag. „Wahrlich, wenn es nicht von Ihnen ist, von wem, um des Himmels willen, könnte es denn sonst sein? — Die Adresse des Briefes, der nicht einmal eingekleidet war, ist ohne allen Zweifel von einer Damehand, und von einer Damehand rührt auch der Zettel her, der den Kaufschilling beiliegte. Von einem aufrichtigen Freunde“ steht darauf — sonst nichts. Aber ich habe absolet keine Erinnerung, von wem ich den Brief erhalten habe. Ich erlaube mir daher zu bitten, daß Sie mir die Beschriftung des Briefumschlages mittheilen wollen, damit ich mich auf diesen Punkt einstellen kann. Von dem Beschriftungsschreiber also: Glückauf! Wer so ganz ohne Verbitte und ohne wesentlichen Grund das Geld selbstverpflichtet liegen lassen, bis es mir gelungen ist, den Spender ausfindig zu machen, um es ihm zurückzugeben.“

Frau v. Hartung spielte mit ihrem Taschentuche, und sie blickte auch nicht auf, als sie die erste dieser Worte sah. „Unsere Freundschaft ist vielleicht nicht so jung, als daß ich aus ihr besondere Rechte für mich herleiten dürfte. Und doch möchte ich sehr gern eine Frage an Sie richten, die eigentlich nur unter Freunden gestellt wäre.“

Ihre Freundschaft mit glücklich anzuwenden, Frau v. Hartung.“

„Sie haben mir soeben — sicherlich gegen Ihre Absicht — verfallen, daß Sie Schulden haben, daß Sie sich in Bedrängnis befinden. Ich kann es nur billigen, daß Sie sich einer Hilfe nicht bedienen wollen, die Ihnen in solcher Form von einem Unbekannten geboten wird. Aber sind Sie nun auch in der Lage, Ihre Angelegenheiten auf andere Weise zu ordnen?“

„Gastig, als wolle er damit einem bescheidenen Anerbieten vorbeugen, ließ der junge Offizier seine Antwort folgen. „Ja, denn ich habe einen freundlichen Helfer gefunden, der es übernimmt, daß diese Ordnung zu bewerkstelligen, ohne daß ich mich durch ein schmerzhaft erscheinendes Darlehen oder gar durch die Annahme eines Geschenktes vor mir selbst erniedrigen müßte. Mein Vater hat vor seiner Abreise bei einer hiesigen Bank eine größere Summe deponirt, die zur Befreiung des mir von ihm zugewiesenen jährlichen Zuschusses dienen sollte, und er hat einen befreundeten Rechtsanwalt mit der Verfügung über diese Kapital betraut. Ich habe den Mann vorhin über meine Verhältnisse und meine Zukunftsbefürchtungen unterrichtet, und er hat mir erklärt, daß er sich unter solchen Umständen für besorgt erachte, das Geld zur ratenweisen Begahlung meiner Schulden zu verwenden, die in ihrer Gesamtheit immer noch erheblich geringer sind als die verfügbare Summe. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß mein Gläubiger auf diesen Tilgungsmodus eingehen wird, zumal er nicht die geringste Aussicht hätte, auf andere Weise zu seinem Gelde zu gelangen.“

„Aber Sie würden doch auf diese Weise um Ihren Zuschuß kommen, ohne den Sie bei den gebotenen Rücksichten auf Ihre gesellschaftliche Stellung wohl schwerlich handlungsfähig sein können.“

„Diese Rücksichten existiren für mich nicht mehr, gnädige Frau, denn ich bin entschlossen, meinen Abschied zu nehmen und mich recht und schief in einem bürgerlichen Beruf durchzuschlagen. Für irgenbein werde ich wohl laugen.“

„Haben Sie das auch recht überlegt? So folgenschwere Entschlüsse sollte man niemals unter dem Einfluß einer vielleicht vorübergehenden Stimmung fassen.“

„Hier ist von einer vorübergehenden Stimmung nicht die Rede. Wie schon gesagt, die doch auf unsrer unergiebigen Fahrt vom Rennpferd? Am Ende haben wir doch alles im Leben, das Gute wie das Schlimme, nur uns selbst zu verdanken: das Glück, das ein Zufall uns in den Schoß wirft, läßt auch ein Zufall wieder zerrinnen, und ein Thor, wer mit dem Jähwilde rechnet, daß er nicht getödtet hat. — Nun wohl, ein solcher Thor bin auch ich bis zu diesem Tage gewesen. Auch mir hätte der Zufall das vermeintliche Glück in die Tasche geworfen, eines reichen Vaters Sohn zu sein, und auch mir ist dies Glücksglück in nichts zerronnen wie eine geplagte Seifenblase. Was einen tüchtigen, fest in sich selbst ruhenden Menschen kaum berührt haben würde, über mich brach es herein wie eine vernichtende Katastrophe. Ich fühlte den Boden unter meinen Füßen schwinden, und es gab nichts, woran ich mich hätte halten können. Wohin ich in meiner Verzweiflung greifen mochte, überall griff ich ins Leere. Soll ich etwa diesen schauerhaften Zustand ewig ertragen, indem ich ein Dasein fortführe, dem jede vernünftige Grundlage fehlt, und das einzig auf den hohlen Schein beruht? Nein, nein und tausendmal nein! Ich will endlich einmal anfangen zu sinnen, denn ich bin wohl noch jung genug, um die Zeit der Ernste zu erleben. Und wenn ich mich daran kaufen sollte, so habe ich doch jedenfalls jetzt schon die beruhigende Gewissheit, daß ich fortan kein Schicksalsflag mehr in eine so lässliche und jämmerliche Verfassung bringen kann, wie ich sie Ihnen offenbart habe.“

„Es wäre sehr betrübend für mich, wenn diese Voraussetzungen sich erfüllten.“

Haben Sie sich denn schon irgend einen Plan gemacht, sich für einen bestimmten Beruf entscheiden?“

„Es ist mir wohl so allerlei im Kopf herumgegangen, aber eine feste Gestalt haben meine Zukunftsbefürchtungen bisher nicht angenommen. Eher ich auf die Kriegsschule kam, war ich ein Jahr lang Volontär auf einem Rittergute, und die Landwirtschaft würde auch jetzt immer noch den größten Reiz für mich haben. Aber daran ist nach Lage der Dinge wohl leider kaum zu denken.“

Frau v. Hartung schien ein wenig nachzudenken, dann forschte sie weiter: „Würde Ihnen sehr viel daran liegen, hier in Ihrer heimatlichen Heimath zu bleiben?“

„Vorherhand nicht das Mindeste. Je weiter davon, desto besser. Hier würde mir wahrscheinlich doch immer noch allerlei anhängen, das mich in der rechten Bewegungsfreiheit behindert.“

„So will ich Ihnen einen Vorschlag machen. Ich habe ziemlich ausgedehnte Besitzungen in Ungarn, und mein Vermögen ist ein Herr von über fünfzig Jahren, der sich ohne Zweifel in nicht zu fernem Zeit nach der verdienten Ruhe sehen wird. Wenn Sie jetzt hingehen, um sich unter seiner Anleitung für Ihren künftigen Beruf auszubilden, würde ich Sie im gegebenen Augenblicke mit Vergnügen zu meinem Nachfolger machen. Es ist eine üble Segend, in die Sie sich damit verdammen würden — und für einen Jäger und Reiter vielleicht sogar ein kleines Paradies. Auch auf einen handlungsfähigen geselligen Verkehr brauchen Sie Ihnen unter solchen Umständen kein Vorschlag der Ueberlegung werth?“

„Sie haben es nun einmal darauf abgesehen, mich zu bekümmern, gnädige Frau! Und doch habe ich Ihre Güte im Grunde recht wenig verdient.“

„Aber Sie hätten so die beste Gelegenheit, die bisher veräußerten Verdienste nachzuholen. — Ich würde sogar noch eine kleine Privatmission für Sie haben, durch deren Geschichte Erfüllung Sie sich dauernd zu Ihrer Schuldbereinigung machen könnten.“

„Darf ich sie kennen lernen, Frau v. Hartung?“

„Auf meiner Besorgung befindet sich natürlich auch ein Herrenhaus, ein altes, hochfeudales Schloß, genau so fest und halt und langweilig, wie es solche Herrensitze mit einer glorieichen historischen Vergangenheit eben zu sein pflegen. Das muß ich natürlich stehen lassen, aber um nichts in der Welt möchte ich darin wohnen. Da würde mir nun eine große Sorge vom Herzen genommen werden, wenn sich jemand fände, der intelligenter als ich für mich hat, einen geeigneten Platz für ein recht hübsches, recht luftiges, und vor allem recht traumvernehmliches Schloßchen auszusuchen — und der den unvermeidlichen Verkehr mit Adelstiteln, Künstlern und Handwerkern so wenig fürchtet, daß er mir den Verkehr mit diesen Leuten ganz und gar abnimmt. Es wäre schließlich, wenn ich nun fünfzig Jahre alt und fertig vorfinden dürfte, und wenn es außen und innen mit dem ganzen Reich einer Ueberbürdung aus mich wierte. Meinem alten Administrator kann ich die Verwaltung nicht zumuthen, und er würde auch schließlich die Rechte treffen. Sie aber, Herr Wilberg, würden Sie sich vielleicht mit zugehörten unabweisbaren Aufgaben unterziehen?“

„Mit tausend Freuden würde ich meine ganze Kraft und alle meine begehren Talente daransetzen, Sie zuzubereitstellen. — Aber es ist doch gewiß nicht im Ernst Ihre Absicht, sich jemals in der Einkamkeit eines ungarischen Landbesitzes zu vergaßen, deren Lebenselement die Großstadtluft und die bunte, wechselvolle Gesellschaft ist!“

„Glauben Sie?“ fragte Frau Wilma lächelnd. „So will ich Ihnen denn zu dem, was Sie bereits von mir gehört haben, noch eine letzte kleine Geschichte aus meinem Leben erzählen. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich meinen unbeschäftigten Gatten nicht aus lebensgeschäftlicher Liebe, wohl aber aus inniger Dankbarkeit getraut habe, und daß ich keinen anderen Wunsch hatte als den, ihm für den Rest seiner Tage eine treue, hingebende Gefährtin zu sein. Aber ich erzählte Ihnen auch, daß er fast unmittelbar nach unsrer Vermählung schwer erkrankte, und daß mir zwei lange Jahre hindurch die schmerzliche Aufgabe zufiel, die Pflicht eines einseitigen und körperlichen Siechtums langsam dahinführenden Unglücklichen zu sein. Die Familie meines Mannes, die sich vergebens bemüht hatte, die Straize zu hindern, machte sich nun seine hoffnungslose Ohnmacht zunutze, um ein wahres Heftgebeten gegen mich zu eröffnen und mich durch die nichts würdigsten Mittel aus meinem Besitze zu verdrängen. Ich hatte vorwiegend meine Genesung zum Zweck, was wir wegen der ärztlichen Behandlung meinen Gatten leben mußten, stand auf, seit er angekommen ungarischen Adelsfamilie, und es wäre meinen Mühsalern sicher gelungen, ihr Ziel zu erreichen, wenn ich nicht ganz unversehrt in einem wildfremden jungen Manne den unermüdeten Helfer gefunden hätte, dessen Hilfe, dessen meine Unerfahrenheit und Verlassenheit bedurfte. Er war nichts als ein Angestellter des Bankwesens, durch das mein Mann in gesunden Tagen und während seiner Geldnanalagenheiten hatte befohlen lassen. Diese Geschichte waren ausschließlich durch seine Hände gegangen, und er war durch das Vertrauen meines Gatten auch in dessen persönliche Verhältnisse eingeweiht. Dieser Fremde nun hatte von dem gegen mich gerichteten Kampfe Kenntnis erhalten, und weil er besser als irgend ein anderer wußte, wie unständig und verurtheilt ich gegen mich selbst erheben konnte, kam er zu mir, um mir seinen Beistand anzubieten — lediglich um der Gerechtigkeit willen, denn nie ist ihm aus seiner selbstlosen Aufopferung ein anderer Lohn erwachsen, als die Freundschaft jener Familienclique, die ihn bald mit ebenso wühendem Eifer verfolgte, wie mich selbst. Der Sieg aber war auf unserer Seite — er allein mit seinem klaren Rechtsbewußtsein und seiner unerschütterlichen Energie hatte ihn erworben. — Als ich ihn aufsuchen wollte, um ihm zu danken, fand ich ihn nicht mehr an der gewohnten Arbeitsstätte. Er hatte meine Verlassenheit, die traurige, letzte Wendung im Befinden meines unglücklichen Gatten, sein Tob und die durchsichtige und eigenes Bedürfnis gebotene Zurückhaltung des Trauerjahres hindern nicht, nach ihm zu forschen. Dann aber erfuhr ich, daß er als der Leiter eines großen Bankinstituts hier in dieser Stadt tätig sei, und ich zögerte nicht, hier meinen Wohnsitz zu nehmen, nur um in seiner Nähe zu sein, denn unter allen lebenden Menschen war es nur dieser eine, zu dem mein Herz mich hingog. Es war gewiß nicht die schwärmerische Verliebtheit eines durch Verheirathung geliebten jungen Mädchens, was ich für ihn fühlte, aber ich glaube doch wohl, daß es so etwas wie wirkliche Liebe war, und es ist jedenfalls sicher, daß ich sehr glücklich gewesen wäre, wenn es mir gelungen wäre, seine Neigung zu gewinnen. Ich habe angefangen, ein großes Haus zu machen, nur um ihn unauffällig heranzuziehen zu können. Ich habe mich in den Strudel des gesellschaftlichen Lebens gestürzt, nur um ihm da und dort zu begegnen. Ich habe mir die Hof machen und mich als leichtfertig und leicht verschären lassen, nur weil ich mich dem thierischen Wahnsinnig, das das Weltgehänge einen Reiz für ihn gewinnen konnte. Und der Erfolg meiner Bemühungen? — Nun, Sie müssen ihn ja längst errathen haben, da ich Ihnen diese Geschichte natürlich nur erzählen konnte, nachdem sie mit meiner tiefsten Bewußtheit und meiner schmerzlichen Enttäuschung gebet. Ich wurde verwerflich, verachtet, mit einer an der Grenze der Verwirrung, die für ihn nicht einmal erreichbar ist. Daß ich es Ihnen heute mit lächelndem Munde beichten kann, ist wohl der beste Beweis dafür, daß es für mich nicht das Ende aller Dinge bedeutet, und daß ich nicht daran sterben werde. Aber die Großstadtluft und die bunte, wechselvolle Gesellschaft, die Sie für mein Lebenselement hielten, haben damit jeglichen Reiz für mich verloren. Ohne viel Aufhebens davon zu machen, habe ich längst mit den Vorbereitungen für die Aufzählung meines Haushalts begonnen. In zwei, längstens drei Monaten werde ich die Stadt verlassen, um mich ein Jahr lang oder auch ein wenig darüber dem Genuß des Reisens hinzugeben. Und dann — nun, dann hoffe ich eben drunter in Ungarn das trauliche Heim vorzufinden, das mich, will's Gott, bis an das Ende meiner Tage in feinen vier Wänden festhält.“

Wohin Sie nun gehen werden, mit welcher Richtung? — Ich habe mir vorgenommen, nach Ungarn zu gehen.“

„Wenn Sie Ihre Absichten ausgesprochen und Ihre Abschiedsgelächter eingeleitet haben, Sie müssen ein freier Mann geworden sein, ehe Sie dies neue Joch auf sich nehmen.“

Der Regierungsbaumeister Rissen war durch den Fernsprecher ergriffen worden, sich so bald als möglich in den Arbeitszimmer des Polizeiraths Köhlpöhl einzufinden, aber er hatte nicht erfahren können, aus welchem Anlaß diese dringliche Aufforderung an ihn erging. So hatte er denn ohne Zögern dem Rufe Folge geleistet, für den er seine andere Erklärung hatte, als daß es sich um irgend eine neue wichtige Feststellung in Sachen seines verschundenen Schieberjägers handeln müßte.

Der Polizeirath ließ ihn auf seine Meldung folgen, er empfing ihn mit der ersten Miene eines Mannes, der eine unangenehme Aufgabe zu erfüllen hat.

„Es thut mir leid, Herr Regierungsbaumeister, aber die Mittelbehörde, zu deren Empfangnahme ich Sie hierher gebothen habe, ist von der denkbar unersüßlichsten Art. Wenn der Meldung, die uns an diesem Morgen aus Antwerpen zugegangen ist, nicht eine Verwechslung zuwider liegt, was ich nach Lage der Dinge kaum annehmen kann, so weiß ich Ihre Schweigehaltung August Wilberg nicht mehr unter den Lebenden.“

„Nun wäre der Baumeister freilich auf alles andere eher vorbereitet gewesen, als auf eine solche Enttäuschung, aber er hatte dem Polizeirath aus den Befragungen, die er für den Vater seiner Gattin hegte, bisher so wenig Hehl gemacht, daß er sich ersparen konnte, seiner Ueberzeugung den Anschein einer gewaltigen schmerzlichen Enttäuschung zu geben. „Was? — Er wäre todt?“ rief er, und die Meldung kommt aus Antwerpen, sagen Sie? — Ja, nein, ich will mich hier nicht auf dem Aufwege an dem Orte, wo er nicht mehr zu sein scheint, als ein Hauch von der Welt.“

Der Zusammenhang ist auch mir noch einigermaßen räthselhaft, und es bleibt kaum eine andere Erklärung, als daß er sich fast unmittelbar nach Erhebung des Geldes wieder nach Europa eingeschifft hat. Das wäre allerdings die handlungsfähige gewisse Verdienste. Aber für etwas derartiges galt er ja schon hier, und auf dem Schiffe, von dem er seinen Selbstmord verübte, hielt man ihn nach dem Bericht des Kapitäns für einen zweifellos geistesgestörten Menschen.“

„Durch Selbstmord also hat er geendet? — Na ja, ich habe es meiner Frau längst prophezeit, daß dies der Erfolg sein würde. Darf ich um nähere Mittheilungen bitten, Herr Polizeirath?“

„Ich darf Ihnen den Bericht der Antwerpener Polizeibehörde einfleischen, wenn nicht im Wortlaut mittheilen, aber es genügt ja wohl, wenn Sie im wesentlichen von seinem Zustand unterrichtet werden. Der Kapitän hat also bei seiner vorgetragenen Ankunft in Antwerpen der zuständigen Stelle gemeldet, daß sich während der Fahrt drei von New York kommenden Schiffe, und zwar am fünften Tage nach dem Auslaufen, ein als August Wilberg in die Schiffslifte eingetragener Passagier der zweiten Kajüte vom Promenadenbeck ins Meer gestürzt habe und trotz sofort angestellter Veruche nicht habe gerettet werden können. Der Kapitän hat die an Bord hinterlassenen wenigen Effekten des Selbstmörders pflichtgemäß abgeholt, und die Antwerpener Polizei verlangt unsere Entscheidung darüber, ob sie hierher zu senden seien.“

„In der Seele des Regierungsbaumeisters regte sich eine fürchterliche Ahnung. „Seine wenigen Effekten?“ fragte er höflich. „Bezieht sich das Bemerkel etwa auch auf die Baarschaft, die er zurückgelassen hat?“

„Allerdings! Was es scheint, hat Wilberg alles, was er an Geld und Geldwerth bei sich führte, mit hinzugebracht in seine selbstgewählte Grab.“

Heinrich Rissen fuhr sich mit der Hand an die Stirn, und es ging wie ein Frostschauer über seine schweißige Gesicht. „Am Gott will, Herr Polizeirath, wie — wie toll ist das verheerend? Wenn der Bericht noch weitere Einzelheiten enthält, so bitte ich inständig.“

Der Beamte überließ das vor ihm liegende umfangreiche Schriftstück, und als er's noch einmal zu Ende gelesen, sagte er: „Wilberg hatte im New Yorker Bureau der Red-Star eine Einzelkabine erster Klasse auf dem nächsten nach Antwerpen abgehenden Dampfer der Gesellschaft verlangt. Da eine solche aber nicht mehr verfügbar gewesen war, wurde er sich mit einem Platz in der zweiten Kajüte begnügt, wo er geradezu die Kabine mit einem anderen Reisenden zu theilen. Dieser Reisende nun beklagte sich schon am zweiten Tage der Fahrt bei dem

Kapitän über seinen Mitpassagier, der es seinem Benehmen nach für einen Geisteskranken halten müßte. Nach seiner Schilderung hatte Wilberg während der ganzen Fahrt unter den fürchterlichsten Angstzuständen gelitten. Auf Befragen des Schiffsarzt erklärte er jedoch, daß er bis auf eine aßerordentlich hochgradige Nervosität vollständig gesund sei, und hat, ihm ein Beruhigungsmittel zu verordnen. Das Geschäft, die Wirkung blieb aus. Der Kabinegenosse mußte den gemeinsamen Schlafraum mitten in der zweiten Nacht verlassen, weil ihm das Sitzen, Wachen und Phantasieren des anderen unerträglich geworden war. Während der folgenden Nächte mußte man Wilberg in der Kabine eines Offiziers isoliren. Tagsüber scheint er, abgesehen von einem äußerst verschlossenen und menschenscheuen Wesen, keine sonderlich beunruhigenden Symptome gezeigt zu haben, da man ihn sonst doch wohl kaum hätte frei herumlaufen lassen. Nach der Vermuthung des Kapitäns soll er eine sehr bedeutende Geldsumme mit sich geführt haben, und zwar in einer ledernen Kurieretasche, ohne die man ihn niemals auf Deck oder in den zur gemeinsamen Benutzung bestimmten Räumen des Dampfers drei Tage ersuchte er den Schiffszahmmeister, ihm größere amerikanische Papiere einzuwandeln, und als er seiner Tasche entnahm, weil der Beamte gesehen haben, daß dieselbe bis zum Wachen mit Rappenscheinen gefüllt war. Bei Anbruch des fünften Tages der Fahrt, als sich vor den Passagieren noch niemand auf Deck befand, sahen ein paar Leute der natürlich für jedermann und dem Schiffe zu einer bekannten und interessanten Persönlichkeit geworden war, vollständig angekleidet und mit umgehängter Kurieretasche die von dem Rabinengang der zweiten Kajüte auf das Promenadenbeck führende Treppe heraufkommend und mit raschen, unruhigen Schritten auf letzterem auf und nieder gehen. Sie bemerkten sein verändertes Aussehen und Gebaren, aber sie konnten darin noch allem, was sie von seinem bisherigen Benehmen wußten, nichts sonderlich Befremdendes mehr finden. So geschah es, daß ihn niemand nahe genug war, um die Ausföhrung seines Vorhabens zu verhindern, als er sich plötzlich auf die Brust schwang, um nach kurzem Zögern ins Meer hinab zu springen. Ueber die Art der angestellten Rettungsversuche enthält der Bericht keine Einzelheiten, aber nach den für solche Zustände erlassenen Vorschriften und bei dem vorzüglichen Rufe der Schiffsgesellschaft unterliegt es keinem Zweifel, daß in dieser Hinsicht alles geschah, was zu geschehen konnte. Erwähnt ist nur, daß sich der Vorfall bei ziemlich heftiger Seezutrug und daß der „Aphädis“ erst nach einer Stunde den Schaulust der Ereignisses verlassen hat. Die Effekten des Selbstmörders wurden sodann vom Kapitän in Beschlagnahme genommen und zur Zeugnens etwa vorhandener Legitimationspapiere und Vertheilung durchsucht. Aber es fanden sich weder Geld oder Werthscheine, noch irgend welche anderen Schriftstücke vor. Die Angehörigen, die nach der Landung des „Aphädis“ der Antwerpener Polizei übergeben wurden, befanden sich lediglich aus einer geringen Menge von Kleidungsstücken, Wäsche und ähnlichen Dingen. Man hatte also keinen anderen Anhalt für die Feststellung der Persönlichkeit des Todten, als die Namensangabe in der Liste der Passagierliste. Auf diese hin erfolgte dann die hierbergetheilte Meldung.“

Da der Polizeirath während seiner umständlichen Erzählung die Augen beständig in dem Aktenschild geholt hatte, bewertete er die Bedeutung in dem Aussehen seines Zuhörers erst, als er sich ihm jetzt wieder zuteilte, und er war von der leidenschaftlichen Gesichtsfarbe, den verzerrten Zügen und dem starren Blick des Regierungsbaumeisters so überrascht, daß er statt der beschaltigen Bemerkung höflich fragte, ob ihm nicht wohl sei und ob er jemand zu seinem Beistande herbeizurufen solle.

Da raffte Heinrich Rissen sich einmal seine Willenskräfte zusammen. „Ich danke Ihnen. Es ist nichts von Bedeutung — nur eine kleine, vorübergehende Schwäche. Wenn ich allenfalls um ein Glas Wasser bitten dürfte.“

„Der Beamte füllte ihm selbst ein Glas aus der neben seinem Schreibtisch stehenden Karaffe, und der Baumeister trank es in hastigen Zügen leer.“

Als ihm nun aber der Polizeirath empfahl, unverzüglich sich dem Hause zu fahren, schüttelte er energisch den Kopf. „Es ist wirklich nicht möglich — die Umwandlung ist schon vorüber. Ich möchte nicht gehen, ehe wir alles Erforderliche besprochen haben.“

„Für die Rache.“

Reisepuppe mit Mohrrüben. 5 Unzen getrocknet und gebriut, dann abgeseihtes Wasser oder leichter Fleischbrühe, die aber nicht zu fett sein darf, nebst etwas Fett, Salz und sehr wenig Pfeffer. Langsam weich gubirt. Inzwischen hat man 4-5 große Mohrrüben (von kleineren oder von Karotten nimmt man entsprechend mehr) geschält, gewaschen, abgetrocknet, in seine Scheiben geschnitten und in Wasser nebst ein wenig Butter weich geschmort. Man giebt dann die Rüben zu der Fleischmasse, fügt so viel leichte Brühe oder Knochenbrühe, im Notfall Wasser, nebst Butter dazu, wie man Suppe braucht, läßt alles zusammen verdicken, sämmtlich nach Salz ab und wirtzt die Suppe mit feingehackter Petersilie.

Rinder-Rippen mit saurer Sahne. Das Fleisch muß genügend allschlachten sein. Die Rinder-Rippen werden daraus recht gleichmäßig geschnitten; dann klopft man sie, bestreut sie mit Pfeffer und Salz, taucht sie in zerlassene Butter, läßt sie eine knappe Stunde stehen, brät sie dann schnell in reichlicher zerlassener Butter auf beiden Seiten braun (etwa 1 Stunde Braten). Freut einen Göffel seines Mehl über das Fleisch, läßt es mit verbraten, fügt etwas dicke saure Sahne dazu, ferner etwas zerhacktes Wurzelwerk, Pfeffer und Salz und läßt die Rippenstücke noch damit vollends weich dämpfen. Dann legt man sie auf eine erwärmte Schüssel, während man schnell die Sauce durch ein Sieb rührt, abschmeckt und nach Belieben mit etwas Zitronensaft pflanzt macht. Man giebt sie in einer Sauciere neben den Rippen, von denen jede mit einer Zitronenscheibe und Kapern belegt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Kapitän über seinen Mitpassagier, der es seinem Benehmen nach für einen Geisteskranken halten müßte. Nach seiner Schilderung hatte Wilberg während der ganzen Fahrt unter den fürchterlichsten Angstzuständen gelitten. Auf Befragen des Schiffsarzt erklärte er jedoch, daß er bis auf eine aßerordentlich hochgradige Nervosität vollständig gesund sei, und hat, ihm ein Beruhigungsmittel zu verordnen. Das Geschäft, die Wirkung blieb aus. Der Kabinegenosse mußte den gemeinsamen Schlafraum mitten in der zweiten Nacht verlassen, weil ihm das Sitzen, Wachen und Phantasieren des anderen unerträglich geworden war. Während der folgenden Nächte mußte man Wilberg in der Kabine eines Offiziers isoliren. Tagsüber scheint er, abgesehen von einem äußerst verschlossenen und menschenscheuen Wesen, keine sonderlich beunruhigenden Symptome gezeigt zu haben, da man ihn sonst doch wohl kaum hätte frei herumlaufen lassen. Nach der Vermuthung des Kapitäns soll er eine sehr bedeutende Geldsumme mit sich geführt haben, und zwar in einer ledernen Kurieretasche, ohne die man ihn niemals auf Deck oder in den zur gemeinsamen Benutzung bestimmten Räumen des Dampfers drei Tage ersuchte er den Schiffszahmmeister, ihm größere amerikanische Papiere einzuwandeln, und als er seiner Tasche entnahm, weil der Beamte gesehen haben, daß dieselbe bis zum Wachen mit Rappenscheinen gefüllt war. Bei Anbruch des fünften Tages der Fahrt, als sich vor den Passagieren noch niemand auf Deck befand, sahen ein paar Leute der natürlich für jedermann und dem Schiffe zu einer bekannten und interessanten Persönlichkeit geworden war, vollständig angekleidet und mit umgehängter Kurieretasche die von dem Rabinengang der zweiten Kajüte auf das Promenadenbeck führende Treppe heraufkommend und mit raschen, unruhigen Schritten auf letzterem auf und nieder gehen. Sie bemerkten sein verändertes Aussehen und Gebaren, aber sie konnten darin noch allem, was sie von seinem bisherigen Benehmen wußten, nichts sonderlich Befremdendes mehr finden. So geschah es, daß ihn niemand nahe genug war, um die Ausföhrung seines Vorhabens zu verhindern, als er sich plötzlich auf die Brust schwang, um nach kurzem Zögern ins Meer hinab zu springen. Ueber die Art der angestellten Rettungsversuche enthält der Bericht keine Einzelheiten, aber nach den für solche Zustände erlassenen Vorschriften und bei dem vorzüglichen Rufe der Schiffsgesellschaft unterliegt es keinem Zweifel, daß in dieser Hinsicht alles geschah, was zu geschehen konnte. Erwähnt ist nur, daß sich der Vorfall bei ziemlich heftiger Seezutrug und daß der „Aphädis“ erst nach einer Stunde den Schaulust der Ereignisses verlassen hat. Die Effekten des Selbstmörders wurden sodann vom Kapitän in Beschlagnahme genommen und zur Zeugnens etwa vorhandener Legitimationspapiere und Vertheilung durchsucht. Aber es fanden sich weder Geld oder Werthscheine, noch irgend welche anderen Schriftstücke vor. Die Angehörigen, die nach der Landung des „Aphädis“ der Antwerpener Polizei übergeben wurden, befanden sich lediglich aus einer geringen Menge von Kleidungsstücken, Wäsche und ähnlichen Dingen. Man hatte also keinen anderen Anhalt für die Feststellung der Persönlichkeit des Todten, als die Namensangabe in der Liste der Passagierliste. Auf diese hin erfolgte dann die hierbergetheilte Meldung.“

Da der Polizeirath während seiner umständlichen Erzählung die Augen beständig in dem Aktenschild geholt hatte, bewertete er die Bedeutung in dem Aussehen seines Zuhörers erst, als er sich ihm jetzt wieder zuteilte, und er war von der leidenschaftlichen Gesichtsfarbe, den verzerrten Zügen und dem starren Blick des Regierungsbaumeisters so überrascht, daß er statt der beschaltigen Bemerkung höflich fragte, ob ihm nicht wohl sei und ob er jemand zu seinem Beistande herbeizurufen solle.

Da raffte Heinrich Rissen sich einmal seine Willenskräfte zusammen. „Ich danke Ihnen. Es ist nichts von Bedeutung — nur eine kleine, vorübergehende Schwäche. Wenn ich allenfalls um ein Glas Wasser bitten dürfte.“

Der Beamte füllte ihm selbst ein Glas aus der neben seinem Schreibtisch stehenden Karaffe, und der Baumeister trank es in hastigen Zügen leer.

Als ihm nun aber der Polizeirath empfahl, unverzüglich sich dem Hause zu fahren, schüttelte er energisch den Kopf. „Es ist wirklich nicht möglich — die Umwandlung ist schon vorüber. Ich möchte nicht gehen, ehe wir alles Erforderliche besprochen haben.“

Für die Rache.

Reisepuppe mit Mohrrüben. 5 Unzen getrocknet und gebriut, dann abgeseihtes Wasser oder leichter Fleischbrühe, die aber nicht zu fett sein darf, nebst etwas Fett, Salz und sehr wenig Pfeffer. Langsam weich gubirt. Inzwischen hat man 4-5 große Mohrrüben (von kleineren oder von Karotten nimmt man entsprechend mehr) geschält, gewaschen, abgetrocknet, in seine Scheiben geschnitten und in Wasser nebst ein wenig Butter weich geschmort. Man giebt dann die Rüben zu der Fleischmasse, fügt so viel leichte Brühe oder Knochenbrühe, im Notfall Wasser, nebst Butter dazu, wie man Suppe braucht, läßt alles zusammen verdicken, sämmtlich nach Salz ab und wirtzt die Suppe mit feingehackter Petersilie.

Rinder-Rippen mit saurer Sahne. Das Fleisch muß genügend allschlachten sein. Die Rinder-Rippen werden daraus recht gleichmäßig geschnitten; dann klopft man sie, bestreut sie mit Pfeffer und Salz, taucht sie in zerlassene Butter, läßt sie eine knappe Stunde stehen, brät sie dann schnell in reichlicher zerlassener Butter auf beiden Seiten braun (etwa 1 Stunde Braten). Freut einen Göffel seines Mehl über das Fleisch, läßt es mit verbraten, fügt etwas dicke saure Sahne dazu, ferner etwas zerhacktes Wurzelwerk, Pfeffer und Salz und läßt die Rippenstücke noch damit vollends weich dämpfen. Dann legt man sie auf eine erwärmte Schüssel, während man schnell die Sauce durch ein Sieb rührt, abschmeckt und nach Belieben mit etwas Zitronensaft pflanzt macht. Man giebt sie in einer Sauciere neben den Rippen, von denen jede mit einer Zitronenscheibe und Kapern belegt wird.

Bumekhistal. Ein schöner weißer Kopf Blumenthal wird gepulvert für 1/2-3/4 Stunden (die Blumen nach unten) in eine Schale mit fettem Weingeist gelegt — das man mit etwas Salz oder Essig vermischt hat, damit etwa vorhandene Wässer herausfallen — abgetrocknet, in Salzwasser mit einem Löffel Essig gar, aber nicht zu weich gelocht (etwa 20 bis 25 Minuten), auf ein Haarsieb zum Abtropfen gelegt, vorsichtig in gleichmäßige Blumen getheilt und diese mit Salz, gelobenem weißen Pfeffer, Mel und Essig angemacht. Die Rosen müssen beim Anmachen noch warm sein. Nach Belieben wird der Salat mit feingehackter Petersilie überstreut.

Rinder-Rippen mit saurer Sahne. Das Fleisch muß genügend allschlachten sein. Die Rinder-Rippen werden daraus recht gleichmäßig geschnitten; dann klopft man sie, bestreut sie mit Pfeffer und Salz, taucht sie in zerlassene Butter, läßt sie eine knappe Stunde stehen, brät sie dann schnell in reichlicher zerlassener Butter auf beiden Seiten braun (etwa 1 Stunde Braten). Freut einen Göffel seines Mehl über das Fleisch, läßt es mit verbraten, fügt etwas dicke saure Sahne dazu, ferner etwas zerhacktes Wurzelwerk, Pfeffer und Salz und läßt die Rippenstücke noch damit vollends weich dämpfen. Dann legt man sie auf eine erwärmte Schüssel, während man schnell die Sauce durch ein Sieb rührt, abschmeckt und nach Belieben mit etwas Zitronensaft pflanzt macht. Man giebt sie in einer Sauciere neben den Rippen, von denen jede mit einer Zitronenscheibe und Kapern belegt wird.

(Fortsetzung folgt.)